

# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Ar. 51.

Nebra, Mittwoch 26. Juni 1912.

25. Jahrgang.

### Dernburg über seine Kolonialpolitik.

Der frühere Staatssekretär des Reichs-Kolonialamtes, Dernburg, hat an die Zeitschrift „Die Welt“ in der Stellung zu der Kritik nimmt, die in letzter Zeit seine koloniale Politik wiederholt erfahren hat. In dem interessanten Artikel heißt es u. a.: „Meine Auffassung in der Reichstagsdebatte unterliegt bei in keiner Weise von der Auffassung des Staatssekretärs von (des jetzigen Leiters der Kolonialpolitik) nicht wiederholt erfahren hat. In dem interessanten Artikel heißt es u. a.: „Meine Auffassung in der Reichstagsdebatte unterliegt bei in keiner Weise von der Auffassung des Staatssekretärs von (des jetzigen Leiters der Kolonialpolitik) nicht wiederholt erfahren hat. In dem interessanten Artikel heißt es u. a.: „Meine Auffassung in der Reichstagsdebatte unterliegt bei in keiner Weise von der Auffassung des Staatssekretärs von (des jetzigen Leiters der Kolonialpolitik) nicht wiederholt erfahren hat.“

### Anerkennung geschlossener Öfen

Es ist eine Frage des Gelezes, das diebezügliche zugeht. Ich habe nichts mich für die Veränderung der betreffenden Bestimmungen ausgeprochen. Für die sechs Millionen sind im indonesischen Schutzgebiet vor 1906 auf direkte Veranlassung von Schutzgebietsbehörden zustande gekommen. Hinsichtlich dieser habe ich den bestehenden Rechtszustand als eine Härte empfunden, ohne ihn jedoch abzuändern. Die Sache hat ihre Vorläufer in früheren Jahren und es können nicht alle Schutzgebiete gleich behandelt werden. Die Hauptursache liegt in Samoa, wo das Mischlingselement eine sehr bedeutenden Teil der Bevölkerung bildet und eine fruchtige weiße Rasse überhaupt schwer emporenkommen wird. Für die Verhältnisse eine besondere Form zu finden, wird vermuthlich auf die Dauer nicht umgangen werden können. Ich bezweige weiter immer wieder der Behauptung, daß ich als Staatssekretär des Reichs-Kolonialamtes eine

### Begünstigung des Großkapitals

betrieben habe. Ich habe während meiner ganzen Amtszeit nur zwei Konzeptionen erteilt, davon eine an die Hanseatische Bergwerks- und Minengesellschaft in Ergänzung und Verlängerung einer bereits früher belandenen Konzeption. Die Gesellschaft hat innerhalb zwei Jahren zwei Drittel ihres Grundkapitals bei ihren Aufwandsarbeiten eingesetzt, ohne zu kommen. Die zweite Konzeption ist an die Deutsche Diamanten-Gesellschaft erfolgt, um dem unerhörten Gründungsschwindel in Südwestafrika eine Damm zu setzen. Es ist an der Zeit, festzustellen, daß diese Gesellschaft, nachdem sie drei Jahre gearbeitet hat, in einem Jahre 5% Prozent, im zweiten 5 Prozent im dritten Jahre kein Dividende hat verteilen können. Ich habe bereits hiermit ausgesprochen, daß in dem gebirgen Diamantengebiet trotz seiner großen Ausdehnung erhebliche Reichtümer nicht mehr tiefen können, nachdem darin über Jahrzehnte

### mehrere hundert Schürfberechtigte erfolglos

herangezogen wurden. Man kann sich eine Zeitlang durch phantastische Rechnungen und das Gelächern von Interessenten betören lassen, aber es ist nicht richtig, beratende Behauptungen, nachdem sie durch die Tatsachen längst widerlegt sind, aufrecht zu erhalten. Ich kann feststellen, daß mein Urteil, wie das doch wohl zu erwarten war, weil es sich auf eine genaue Kenntnis stützte, das getunbe gemessen ist. Von den etwa 120 gegründeten Diamantengesellschaften sind neun Zehntel vom Erdboden verschwunden, nicht ohne daß viele Millionen Verhältnisschuld dabei verloren gegangen sind. Der Staat ist erstens sich gegen meine Maßnahmen eines Meinemmens aus Südwestafrika in Höhe von zwei Drittel sämtlicher bei der Diamant-Erzeugung gemachten Gewinne.

### Das Sandmonopol

der großen Gesellschaften habe ich alle Zeiten gebrochen. Die Lärchhoheit der Eisenbahnen habe ich auf den Staat übertragen, und weil es nicht möglich war, die Lärchhoheit der Eisenbahnen zu übernehmen, kann man sich heute eher die Frage vorlegen, ob die allgemeine Zurückhaltung gegenüber kolonialen Unternehmungen nicht beweist, daß ich in der Staatspolitik nicht weit gegangen bin. — Es verhält sich mit diesen Dingen geradezu, wie mit der Behauptung, daß das Kolonialamt eine nicht nationale Kolonialpolitik betrieben habe und die Siedlungsstellen nicht hinreichende Aufmerksamkeit und Ermunterung geschenkt habe. Gegen meine Nachfolger ist dieser Vorwurf nicht erhoben worden, trotzdem sich an den Tatsachen nichts geändert hat und der

### Zugang in unsere Kolonien,

soweit er nicht durch Eisenbahnen gefördert worden ist, ist nicht nur nicht gegeben, sondern

über abgeschwächt hat. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem, was man aus nationalen Gründen wünscht, und was sich aus politischen und finanziellen Rücksichten erreichen läßt. Ich halte es heute noch für ein Verdienst, hierüber meinen Landestoten klaren Wein eingeschüttelt und dadurch manche Kleinbürgerliche Leute vor dem Untergang bewahrt zu haben. Diese Politik ist jedenfalls besser, als diejenige, die die Menschen als „Kulturbringer“ unter allen Umständen in die Kolonien verpflanzen wollen. Ein Staatsmann in verantwortlicher Stellung wird im 20. Jahrhundert derartige Verhältnisse abzulehnen haben. Sie sind auch nach meinem Abgang nicht gemacht worden.“

### Die russische Flottenvorlage.

Zur Annahme der Flottenvorlage in der russischen Duma wird der „Saffel“ 27. aus Petersburg berichtet. Der Reichstatter der Reichstatter für die Landesverteidigung erklärte, die geforderten 502 Millionen Rubel seien für folgenden Bedarf notwendig: Bau der Kriegsschiffe 392 Millionen. Die Flotte soll umfassen: 4 Panzerkreuzer mit Geländelosten von 182 Millionen, 8 leichte Kreuzer, davon 4 für das Baltische Meer und 4 für das Schwarze Meer, sowie 2 für den Stillen Ozean, 35 Torpedobootsartillerie für die baltische Flotte mit einem Kostenaufwand von 92 Millionen, 15 Unterseeboote, davon 12 für die baltische Flotte und 3 für die Stille-Ozean-Flotte mit einem Kostenaufwand von 33 Millionen Rubel. Außerdem sind erforderlich 16 400 000 Rubel für Hilfskräfte, 13 333 000 Rubel für Schiffsmedizinische Einrichtungen und 70 900 000 Rubel für den Ausbau der Häfen, Kanal, Kranbau, Seebau, Schiffsbau, Militärpost, Militärpost und Militärpost. Der gesamte Kostenaufwand beträgt 112 Millionen Rubel und soll 1925 abgeschlossen sein. Außerdem sind für Erweiterungen und Vervollständungen der baltischen und der Ostsee-Flotten 10 654 000 Rubel erforderlich. Es ist geplant, in der Duma eine

### neue Flottenaktion

zu schaffen, was bis 1923 70 Millionen Rubel erforderlich macht. Eine zweifelhafte Station für kleinere Schiffe soll Seeborg bilden. Der Reichstatter wies darauf hin, daß die Reichstatter die Anforderungen der Landesverteidigung durchaus gemacht sei und daß die verlangten Summen ohne Staatsanleihen gedeckt werden könnten. Weiter berichtigte das Ministerium 730 Mill. Rubel zur Vollendung der im Bau begriffenen Schiffe. Die Gesamtsumme der laufenden Ausgaben werde sich im ganzen auf 1285 Millionen Rubel belaufen. Zum Schluß forderte der Reichstatter die Duma auf, auch das Schiffbau-Programm anzunehmen. Sie werde damit ihre Pflicht gegen das Vaterland und das erlauchte Oberhaupt der russischen Krone erfüllt. Hinsichtlich der russischen Flotten vorlage in längerer Rede, die russische Flotte sei notwendig, nicht zum Schutze des Handelsverkehrs, sondern zum

### Schutz der allgemeinen Interessen Rußlands

solwie zur Wahrung seiner Sicherheit und Würde. Die Befürworter, daß die verlangten 502 Millionen Rubel nur der Anfang weiterer wachsender Anforderungen für die Flotte seien, sind durchaus unbegründet, und ebenso unbegründet ist die Behauptung, die Flottenverrichtungen würden die Reichswehr zu Lande beeinträchtigen. Gegenüber den Behauptungen, daß von dem in der Duma beschlossenen Programm der Staatsmaßnahmen hinsichtlich der Flotten vorlage, die russische Flotte sei notwendig, nicht zum Schutze des Handelsverkehrs, sondern zum

weil wurde ein Antrag des Ostbaltischen Reichstatters aufgegeben, in dem die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich den Land der Reichswehr zu Lande und die Bedürfnisse der Armees zu prüfen und die nötigen Kredite zu fordern, um auch diesen wichtigen Teil der Reichswehr auf die nötige Höhe zu bringen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Bereits seit einigen Tagen wußte man, daß die diesjährige Nordlandreise Kaiser Wilhelms nicht im unmittelbaren Anschluß an die Regalien der vier Wochen von Travemünde aus erfolgen würde, wie dies meist üblich ist, sondern daß eine Vorkaufsfahrt um einige Tage stattfinden würde. Die Abänderung des Programms für die diesjährige Nordlandreise findet jetzt durch die Erklärung, daß der Monarch am Bord der „Hohenzollern“ zunächst im Anschluß an die vier Wochen zu Anfang Juli nach den Finnischen Schären dampfen wird, um die Begegnung mit dem Zaren zu haben. Und auf der Rückreise aus den russischen Gewässern wird das Kaiserliche dann zunächst nach der Danziger Küste dampfen, da der Kaiser in Anknüpfung des von dem Kronprinzen beauftragte 1. Leibhularen-Regiment beauftragen will, das jetzt vor den Mandanten an dem Abschluß eines erlenen Ausbildungsjahres durch den Kronprinzen als Regimentskommandeur steht. Da der Kaiser bereits zu Anfang August auf Wilhelmshöhe bei Stadel erwartet wird, so wird in diesem Jahre auf alle Fälle eine erhebliche Verstärkung der Nordlandreise des Kaisers zu erwarten sein.

\* Der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamtes Dr. Solff ist in Lüderichsbuch (Deutsch-Südwestafrika) eingetroffen und dort feierlich empfangen worden. Der Vizegouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Herr von der Goltz, hat die Ehrentage der Diamanten-Industrie hien und die Hoffnung ausgedrückt, daß der Staatssekretär ihr helfen werde, aber die Schwierigkeiten hinwegzuführen. Staatssekretär Solff erklärte, daß zur Vollendung dieser kein Anlaß vorliege.

\* Das amtliche Wahlergebnis im 1. mecklenburgischen Wahlkreise Vagenow-Großes-Mühlhagen, wo infolge der Unangilitätserklärung der Wahl des Landtagswahlkreises, die Wahl eine Nachwahl stattfinden mußte, stellt sich wie folgt dar: Es wurden abgegeben für Eintracht (fortsch. Wp.) 6962, Woll (kons.) 6736, Kober (soz.) 4267 Stimmen. Also Stichwahl zwischen Eintracht und Woll.

\* Bei der Erstwahl zum preussischen Landtag in Wahlkreis Vernet-Scharnberg-Gröden wurden die vereinigten freisinnigen Abgeordneten Vernet-Scharnberg die Kandidat der vereinigten deutschen Parteien Morow gegen den Polen Gurff mit 335 gegen 216 Stimmen gewählt.

\* Die „Berl. Vörl. Ztg.“ erzählt, haben die Behauptungen auf Einführung eines allgemeinen Wuktages in allen Bundesstaaten vorläufig noch wenig Aussicht auf Erfolg. Der Grund hierfür liegt in der Schwierigkeit der Einführung in Preußen und Sachsen. So hat sich z. B. Preußen aufzulegen erklärt, irgendwelche Angelegenheiten zu machen. Da dort der Wuktage auf einen Sonntag fällt, würde die Annahme des Tages der norddeutschen Staaten einen neuen Feiertag notwendig machen. Hiergegen haben sich jedoch die Kreise des Handels, der Industrie, des Landverkehrs und der Landwirtschaft mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Es ist nicht in absehbarer Zeit keine Aussicht vorhanden, über einen allgemeinen Wuktage eine Verständigung unter den Bundesregierungen herbeizuführen.

\* Die Bremer Bürgererschaft hat den Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts zur Bürgererschaft in namenhafter Abstimmung mit 57 gegen 30 Stimmen abgelehnt.

#### Frankreich.

Wenn in der französischen Kammer sich die Verhandlungen ein wenig eintrüben gestalten, führt schnell irgend ein Abgeordneter durch eine Anfrage eine Marokko-Debatte herbei. Damit ist dann das Interesse aller Örer wieder wachgerufen. So war's auch jetzt, wo die Debatte über die Wahlreform die Kammer zu ermüden drohten. Schnell ließ die Regierung durch einen ihrer Getreuen eine

Insertionspreis für die einmalige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privatansagen 10 Pf., bei Anzeigen pro Zeile 20 Pf. Eintritte werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Marokko-Anfrage einbringen — und sie konnte nur ihre Verdienste in hellstem Lichte zeigen. Man ist ja in Frankreich schnell begeistert, wenn's um Marokko geht. Herr Boissac's Kabinett warnt. Marokko-Interesse fand sich gelegentlich dieser Debatte kein Abgeordneter, der die Regierung im Marokko nicht über die merkwürdige Maßregel des Generals Gouraud im Kampf gegen die Vertreter der marokkanischen Selbständigkeit. Dieser eigenartige Überführer hat nämlich den Vorteil erweist, die Dörfer der Stämme, auf deren Gebiet er sich mit seinen Truppen bewegt, sowie ihre reifen Saaten auf den Feldern niederzubrennen. — Das nennt man in Frankreich die „friedliche Durchdringung“ und die „Einführung der Zivilisation“. Mander Marokkaner wird angeführt dieser barbarischen Maßregel meinen: „Wir Wilden sind doch bessere Menschen.“

#### Italien.

\* Die Kammer hat jetzt den Gesetzentwurf über die Errichtung eines Nationalministeriums mit großer Mehrheit angenommen. Das neue Ministerium wird nunmehr gemeinsam mit dem Kriegsministerium alle Maßnahmen bezüglich der Besetzung von Tripolis und der türkischen Inseln im Ägäischen Meere treffen.

#### Portugal.

\* In der Deputiertenkammer beauftragte der Minister des Innern das Gericht, das in Oporto ein Staatsrecht republikanischer Revolutionäre beauftragt war, um das Parlament aufzulösen und eine Diktatur einzuführen. Die Maßnahmen der Behörde hätten den Plan vereitelt. Eine strenge Unterdrückung ist angeordnet worden.

#### Spanien.

\* Auf dem Kongreß der republikanischen Partei der Ver. Staaten wurde nach tagelangen Redebattieren, die häufig von stürmischen Szenen unterbrochen waren, der jetzige Präsident der Partei mit 561 Stimmen zum Reichspräsidenten ernannt, während der ehemalige Präsident Roosevelt 107 Stimmen erhielt. 344 Anhänger Roosevelts gaben ihre Stimme ab. Roosevelts grübelte nicht in derselben Sinne eine neue fortschrittliche Partei. Mit dieser Spaltung der Partei sind die Wahlschlüssel der Republikaner ziemlich unsichere geworden.

### Das Luftschiff als Waffe im Seekriege.

HP Die bevorstehenden Überflüge der Zeppelin-Luftschiffe werden von allen kriegsliebenden Völkern mit gespanntester Spannung erwartet. Denn diese Berichte werden einen ganz sicheren Maßstab geben, nach dem der Wert des Luftschiffes als Waffe im Seekriege bemessen werden kann. Schon am Beginn seiner Luftschiffbauerei hatte bekanntlich Graf Zeppelin in seinen allerersten Publikationen darauf hingewiesen, daß das waren Luftschiff in einem künftigen Seekriege eine wichtige Rolle spielen sollten. Die Erfolge dieses Systems, die Schlag auf Schlag die Voraussetzungen des Erfinders erfüllten, liegen dann später durchaus vermuthen, daß auch die Werte, die Graf Zeppelin von seinem System für den Kampf zur See erwarbete, in vollem Umfange vorhanden sein würden. Wie groß das Vertrauen ist, das selbst die maßgebenden Stellen in den Seeflagregimenten der Zeppeline setzen, geht zur Genüge aus der Tatsache hervor, daß die Reichsmarineverwaltung, ohne die Verwendung eines neuen Luftschiffes zur See abgemauert zu haben, ein solches für Marinezwecke in Friedrichshafen bereits bestellt hat. Nunmehr soll jedoch die Probe gemacht werden. Es ist beabsichtigt, zunächst eine Reihe von

#### Probefahrten

in See zu machen und dabei das Luftschiff in jeder der Beziehungen zu erproben und zu beobachten, die für die Beurteilung seiner Brauchbarkeit für Flottenzwecke in Frage kommen. Es wird dann zu erproben sein, in welcher Weise das Luftschiff der Kriegsflotte dienstlich gemacht werden kann. Auch hierüber liegen bereits einzelner Erfahrungen vor. In Frankreich hat man zwar einmal durch Flugzeuge Unterseeboote mit gutem Erfolg aufgesucht, aber nach der Mitte in nicht tieferem Wasser. Auf hoher See sind ähnliche Versuche noch nicht gemacht worden. Hier dürfte vor allen Dingen ein

Verstärkungsfeld für das starke Militär-Luftschiff sein, das weit hinaus ins Meer auf Grundungen

fahrt gehen kann. Jetzt und auch in Zukunft kann es bei geringem hoher Fahrt für Goldstoffe so gut wie unmöglich werden. Dem Auge der Beobachter wird keine, auch nach in seine Bewegung der feinsten Flotte entgegen können, weder Schiffsform noch Zahl, noch die Form der Schiffe ist ihnen verborgen, und ihr Auge dringt aus größerer Höhe sogar tief hinein in das Wasser des Meeres, wo es die Unterboote deutlich sieht und verfolgt. Der heutigen Geschwindigkeit der Propeller-Schiffe die noch gelehrt werden wird ist ein Entdecken der Flotte bei schwachen Winde unmöglich, wahrscheinlich nur bei starkem Wind, der das Aufsteigen an der Verfolgung hindert kann. Und da wird die weitere Bedeutung des Marine-Luftschiffes erkennbar. Das

### Luftschiff als Angriffswaffe

wird ein furchtbarer Gegner sein. Wo das kleine Flugzeug nicht mehr nützen würde, wird das Luftschiff mit Tragkraft für große Auslastung ein gefährlicher Feind des Kriegsschiffes sein können, wenn nicht heute schon zu betrachten. Das Luftschiff, das über einer Flotte erhebt, die ihm selbst kein gleichwertiges Flugzeug besitzt, wird unter Umständen eine ganze Flotte in die Flucht jagen oder von der eigenen Flotte oder von der heimlichen Flotte fernhalten können. Das Luftschiff, das von seinem Kräftehaufen aus in größerer Höhe über der feinsten Flotte erhebt, ist nicht zu betonen, wobei durch Schiffsgefechte, noch durch Flugzeuge, die von Kriegsschiffen aufsteigen. Bei der erst jüngst am Oberhein bewiesenen doppelt ihmellen Steigfähigkeit der 3-Luftschiffe den Flugzeugen gegenüber wird ein Flugzeug ein 3-Luftschiff nie überlegen können, am wenigsten, wenn es erst im Anfange des Luftschiffes die Schiffsflotte anfährt. Diese Ausfälle genügen, um die Bedeutung der bevorstehenden Meerflotte der Zepeline deutlich zu machen. Die Nacht, die als erste ein brauchbares Marine-Luftschiff besitzt, wird allen andern Mächten gegenüber eine unumschätzbare Überlegenheit haben. Das die erste Nacht Deutschland sein wird, kann nach den bisherigen Gesetzen des Ozeans Zepeline, der uns das unbedeutende beide Luftschiff der Welt gekostet hat, kaum zweifelhaft sein.

### Von Nah und fern.

**Eine Jubiläumsgabe für Kaiser Wilhelm.** Zum 25. Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms (15. Juni 1913) wird die Industrie dem Monarchen eine Jubiläumsgabe in Form einer „Geschichte der deutschen Industrie“ widmen. Wie die „Welt“ dazu erzählt, wird die Gabe dem Kaiser am Jubiläumstage überreicht werden. An dem Werke sind ungefähr 50 Mitarbeiter, meist führende Männer bei den Industrie-Verbindungen usw. tätig. Es wird zunächst eine Reihe allgemeiner Überbildungen enthalten, und mit einem Vorwort, die deutsche Industrie unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. eingeleitet werden. U. a. „Deutschlands Entwicklung zum Industriestaat“, die „Deutsche Industriepolitik seit Gründung des Reiches“, die „Entwicklung des deutschen Außenhandels“, die „Soziale Frage der Industrie“ und „Industrie-Organisationen“. Die Industrien der einzelnen Bundesstaaten Deutschlands werden gleichfalls in dem Werke besprochen. Ferner werden auch Überbildungen über die Industrie der nationalen Verbündeten, über Schiffebau, Maschinenbau, sowie Luftschiffahrt in dem Werke enthalten.

**Ein Kaiserpreis gestiftet.** Großes Aufsehen erregt in der Kaiser-Veranstaltung die Mitteilung, daß in der Kaiser-Veranstaltung die Festlegung der vom Kaiser gestifteten Kaiserpreis fest, die vom Kaiser Männervereinigen einmütig erlassen wurde, gestiftet wurde. Diese feste ist 25 000 Mark wert. Außer der feste wurde noch eine große Anzahl wertvoller Gegenstände gestiftet, namentlich wertvolle Münzen und Medaillen, die andern Kaiser-Organisationen gehören und von diesen auf Bestreben errungen wurden. Am ganzen Fundus stifteten in dem Werke von einer halben

Million Mark entnommen worden. Die Stadt Köln und die Verkehrs-Gesellschaft Turin, die den Verlust erlitten muß, haben je tausend Mark auf die Errichtung der Feste ausgesetzt.

**Koloniale Landwirthschafts-Ausstellung Deutscher 1912.** Am 6. Juni 1912 wird in Deutscher (holl. Provinz) Oosterschelde unter dem Ehrenvorsitz des Prinzen Heinrich von Holland eine koloniale Landwirthschafts-Ausstellung internationalen Charakters eröffnet, die mindestens zwei Wochen dauern wird.

**Explosion in einer Münchener Kaserne.** Bei Übungen mit Wehrfeuerwerkern ereignete sich in der Münchener Kaserne ein Feuerbrennen. Drei Mann wurden schwer verletzt, während einer mit leichten Verletzungen davonging.

**Schweres Automobil-Unglück auf der Alpenfahrt.** Bei der österreichischen Alpenfahrt, die als Weltfahrt gedacht ist, ereignete sich ein schreckliches Unglücksfall. Der Wagen des Berliner Automobilfabrikanten Fischer fuhr auf der Höhe des Monte Maggiore (in der Nähe des Ortsteiles Alverto) in die Höhe und stürzte auf einen schmalen Felsvorsprung und wurde total zertrümmert. Direktor Fischer und Frau waren sofort tot, der Kontrolleur des Wagens, der österreichische Nularen-Mittelmeister Wals, erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Chauffeur Schäfer blieb unverletzt. Die Körper, die auf der Felsenwand lagen, waren bis zur Unfallstelle herabgerollt. Mittelmeister Wals wurde auf einer Bahre in das nächste Dorf geschafft. Der schreckliche Unglücksfall verleihe die Teilnehmer an der bisher glatt verlaufenen Alpenfahrt in große Bestürzung.

**Vergiftung durch Speisereste.** Frau Ferrer, eine arme Pariser Tagelöhlerin, erkrankte sich und ihre beiden Kinder fast ausschließlich mit „Aliments“, einem Gericht, das aus Speiseresten hergestellt und zu ganz geringem Preis auf der Straße verkauft wird. Als die Gemishte dieser Tage wieder von der Speise gestärkt wurde, fühlte sich zuerst die Kinder, dann auch die Mutter sehr übel und verbrachten eine böse Nacht. Am folgenden Morgen schickte man die Erkrankten ins Krankenhaus, wo Plombenvergiftung (Weingehirnt) festgestellt wurde.

**Untergang eines Schiffs im Nordsee.** Pariser Mittheilungen zufolge ging im Strömungsgebiet von Cherbourg ein Schwimmbad unter. Das es nicht gehoben werden kann, wird es abgebrannt werden müssen. Der dadurch verursachte Schaden beträgt etwa 300 000 Mark.

**Theaterbrand in Algeciras.** Das Theater in Algeciras (Spanien) ist ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer griff auch auf sechs anliegende Häuser über und zerstörte in Algeciras mehrere Personen sind in den Flammen unversehrt.

**Verunglückte Westkapitler.** Aus Valencia wird gemeldet, daß im Bezirk Badajoz (Weißes Antom) eine Nordsee durch Anhebung von Westkapitler eingestürzt ist. Fünfzig Westkapitler stürzten in eine Schlucht; achtzehn von ihnen wurden getödtet, zwanzigzwanzig verunruhigt.

### Luftschiffahrt.

— Auf dem Truppenübungsplatz in Oberreit hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet, der einem jungen Fliegeroffizier das Leben kostete. Kurz nach 8 Uhr führte der Keimant in Falkenberg auf einem Eindecker aus einer Höhe von etwa 80 Meter ab und erlitt dabei den Tod. — Der Todesfall Falkenberg ist bereits der dritte tödtliche Verfall auf dem Militärübungsplatz in Oberreit. Das Opfer des ersten Unfalls wurde der Keimant Stein von Telegraphen-Batalion Nr. 3 am 6. Februar 1911. Ihm folgte am 25. November vorigen Jahres der Todesfall des Leutnants Freytag v. Loringhoven.

— Der erste Versuch, von der Stadt Sao Paulo nach Rio de Janeiro (Brasilien) zu fliegen, ist nicht gelungen. Der Flieger Gustavo Gouvea ist zwar mit seiner Maschine glücklich bis an die Grenze des Staates Sao

Paulo geflogen. Dort aber verlor er die Richtung und stieg ins Meer. Als er des Irrthums gewahr wurde, fand er, daß sein Benzin für den Weiterflug nicht ausreichte, und ging, da das selbige Wasser eine Landung nicht gestattete, im Gleitflug ins Wasser; während er schwimmend sich ans Land rettete, bargen Fischer, die den Vorgang beobachtet hatten, die Maschine und geleiteten dem Flieger Galtfreundigkeit.

### Gerichtshalle.

**Der Boshum.** Ein hundertfünfzigjähriger holländischer Knabe, der im Alter von 14 Jahren in die Straftaten der Mutter der Angeklagten war zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden und sollte die Strafe am 12. März d. J. antreten. Da die Mutter krankte, stellte die Angeklagte sich unter dem Namen der Verurteilten der Gefängnisinspektion und unterzeichnete auch das Aufnahmeprotokoll mit dem falschen Namen. Das Gerichte erfuhr man im Gefängnis die Verurteilung. Frau W. wurde jetzt unter Aufbahrung weidenschaftlicher wegen Urkundenfälschung zu fünf Mark Geldstrafe verurteilt.

### Wochenspiegel.

Kaiser Wilhelm hat gelegentlich seiner Teilnahme an der Segelregatta auf der unteren Elbe eine Rede gehalten, in der er sich über die Bedeutung der deutschen Flotte vertrat und hervorhob, daß die Flotte, so es auch immer sei, dem in die Welt hinausstreben deutschen Kaufmann Schutz und Rückhalt sein werde; daß sie aber auch nichts als zeigen werde, wo ihr die Gefahr eines Rückganges drohe. Kaiser Wilhelms Ausrufen, die in der ganzen Welt Beachtung finden, begannen natürlich auch bei den Deutschen im Reichshaus zu vernehmen. Es ist auch diesmal, in einem Teil der deutschen Presse ist man verblüfft über die friedliebende Rede des Monarchen; man überhört völlig, daß die ganze Rede getragen ist von einem ruhigen Kraftbewusstsein. Auf der andern Seite tritt man wieder, daß England verliert sein könnte, weil der Kaiser dem deutschen Kaufmann, der neue Geleite erhalten und neue Verbindungen knüpfen will, den Schutz der deutschen Flotte aufgibt. England wird aber immer in seinem „Lebenskreis“ getroffen sein, wenn Deutschland sich nicht auf dem Gebiete der Industrie und des Handels zum friedlichen Wettbewerb stellt. Die jüngste Kaiserrede gibt dem Empfinden vieler Volkstheile beider Länder und die Kritik in England, über die Abwertung der deutschen Flotte auf das Ausland nicht abzufinden. Nach den Sturmjahren, die die Wehrreform im Innern in österreichischer Reichswehr, wie auch im ungarischen Abgeordnetenhaus hervorgerufen hat, scheint es jetzt still geworden zu sein. Zwar muß das ungarische Abgeordnetenhaus noch immer unter dem Schutze der Polizei stehen, aber die Abwertung der deutschen Flotte, die die Wehrreform hervorgerufen hat, scheint sich doch noch höher zu erheben, daß ihr Widerstand nichts nützt, und sie sind besonders feindlich geworden, selbst große Versammlungen im Lande sich gegen ihre Zahl, die das Ansehen des Parlamentes notwendigweise schädigen muß, erklärt haben. So ist denn, wenn auch nicht ohne große Schwierigkeiten, die Wehrvorlage heimlich worden und Österreich-Ungarn hat, wie kurz vorher das Deutsche Reich, den Nachweis erbracht, daß es für die internationale Lage das richtige Verständnis hat und demgemäß seine Maßregeln zu treffen weiß. — Auch in Frankreich hat man sich dieser Tage mit Wehrfragen beschäftigt. Die Kriegsmittel konnte dabei nicht fehlen, die die Wehrpolitik in Frankreich über den burenkriegsgegen die Verklärung des deutschen Meeres eine wirksamen Maßnahmen entgegennehmen konnte. Doch kündigte er an, daß die Regierung eine umfangreiche Neutrührung in den Kolonien plane. Ob aber die Landesverteidigung bei der „Iphigenie-Armee“ in guten Händen sei, das meinte die Zeitung schreiben. — Auch einer moralischen Werbung hat jetzt die Duma endlich die Plattenvorlage im Betrage

von weit über 400 Millionen Rubel bewilligt. Das Parlament wird damit nicht nur die Verluste aus dem Kriege gegen Japan ausgleichen können, sondern eine Flotte verfügen, die der französischen gleichwertig ist. — Der italienische Krieg ist nachher zu einer breiten Frage geworden. Die Ausbauer der Italiener mit der alten Wehrmacht der Italiener lassen kaum eine Veränderung der Feindlichkeiten erhoffen. Verbleibt bemerkt sich Ausland um das Zustandekommen einer europäischen Konferenz. Man weiß sehr wohl, daß diese Konferenz sehr böse Folgen haben könnte, wenn ihr Programm nicht genau umgesehen wird, d. h. wenn eine kurze Ausrottung der gesamten Balkanfrage nicht von vornherein ausgeschlossen wird. In China hinter sich mit jedem Tage die Schmirgelfäden. Das geht am besten das Verhalten des Militärpräsidenten, der einfach seine Posten verlassen und sich in Tientsin unter dem Schutz der fremden Gesandtschaften gestellt hat. Seinem Freunde Yuan Shikai, dem Präsidenten der Republik, ließ er sagen, er werde nicht zurückkommen, es sei denn, daß Yuan Shikai ihm einen Vertrag, unter dem die fassende Verweigerung der Revolutionäre ist notwendig, es wird nun schwer, auf den Krümern des alten ein neues Staatswesen zu errichten.

M. A. D.

### Milderungen des Strafgesetzbuchs.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht jetzt das Gesetz betr. die Änderung des Strafgesetzbuchs, wie sie bis zum Inkrafttreten des neuen Strafgesetzes notwendig zur Milderung einiger Sätze vom Reichsgesetz beschlossen worden ist. Durch diese Änderung werden namentlich die Strafen für Diebstahl, Unterschlagung und Betrug, wenn es sich um geringwertige Gegenstände handelt und die Tat aus Not begangen ist, wesentlich herabgesetzt. — In besonderer Weise dann, wenn Gegenstände des häuslichen Bedarfs, wie Kleider, Schuhe, Hüte, etc. in geringer Menge zum Zweck des alltäglichen Gebrauchs entnommen oder unterschlagen werden — und es kommen in diesen Fällen die bisher für den Diebstahl angeordneten Mindeststrafen von drei Monaten Gefängnis in Wegfall. Ferner wird für eine Reihe von Vergehen, die bisher nur mit Gefängnisstrafe angeordnet waren, z. B. von mehreren begangener Diebstahl, Freiheitsberaubung, Raubdruck, Nötigung von Beamten, wissenschaftliche Verletzung der Wahlfreiheit zur Verhütung von Verleumdungen, Geldstrafe zugelassen. Das Gesetz findet Anwendung auf alle vor seinem Inkrafttreten nicht abgeurteilten Straftaten, auch wenn sie schon vorher begangen sind. Dagegen verbleibt es für alle bereits abgeurteilten Straftaten bei den bis herigen strengeren Strafverfügungen. Insofern können die Milderungen des neuen Gesetzes dem Verurteilten nur im Wege der Gnade zuteil werden. Ein solcher Gnadenvermerk ist in Aussicht genommen, wie ein Sondervermerk des preussischen Justizministeriums bekannt macht. Auch einer Reihe von Pünktchen der allgemeinen Verfassung hat der Kaiser dem Justizminister ermächtigt, ihm Gnadenanträge in allen solchen Fällen zu unterbreiten, in denen es billig erscheint, die Wohlthaten des neuen Gesetzes solchen Verurteilten zuteilommen zu lassen, die vor ihrem Inkrafttreten verurteilt sind, aber ihre Strafen noch nicht verbüßt haben. Der Justizminister weist die Vollstreckungsbehörden an, in allen Fällen, in denen die Voraussetzungen für eine Strafmilderung vorliegen, darüber, von Amts wegen, ohne daß es eines Gnadenbittens bedarf, an ihn zu berichten und einmündlich die Vollstreckung der Strafen auszulassen.

### Die Geliebte einer Bismarck-Freundschaft.

Als der kaiserliche Geliebte Dr. Richard Strauß 1896 in Friedrichsruh Bismarck besuchte und ihm sagte, daß er die Geliebte des alten Schenker nicht wisse, Schloß, Gattin Gertrude da jagte der Reichsminister: „Ja, bist, geht

### Siegende Liebe.

21) Roman von Paul Wils.

„Aber die Geliebte! Das ist ja ein süßes, ganz eingiges Kind! Ich habe mit aller Gewalt an mich halten müssen! Ganz elektrisiert war ich schon!“ rief der alte Herr Neumann. Wieder lächelte Werner. — „Und sie ist ein anhängliches Mädel.“

„Wie ist das in Berlin nur möglich?“ „Gieher Gang, wenn man Charakter hat, ist auch in Berlin so was möglich!“ „Dann rauchten sie und sprachen von andern Dingen.“

„Als man bei Risi ankam, konnte Elisabeth nicht genug staunen und bewundern — ein Zimmer elegant als das andere — üppige, schmuckreich reiche Möbel, alles so schön.“ Risi aber brügte gar nicht, „komm, komm“, Schatz, heute haben wir keine Zeit; wenn du nichts kommst, gehe ich dir alles ganz genau. Die Herren warten nicht gern.“

„Mein Himmel“, sagte Elisabeth im Weitergehen, alles überflüssig, du mußt doch ein reiches Geld verdienen, du bist ein reiches Kind.“ Die Ladie. — „Gott sei Dank ja!“ Weiter sagte sie nichts.

Frau Müller aber schickte in sich hinein. Nach kaum einer Viertelstunde war die Kostümirung beendet. Alle drei trugen Dominos.

Die Müllerhörn in Schwarz, üppig und voll.

Risi in rot mit grün, sehr feich und feich. Elisabeth ging in Hellblau, mit ausgebleichtem Haar, das an jeder Seite von rotem Plattenmohn zusammengehalten wurde.

„Man zurück zu den Herren! Zwölf Uhr. Da kommen wir gerade zur rechten Zeit.“ „Mein Gott, was wird Mutter nur sagen?“ fragte Elisabeth einmütig.

„Nichts wird sie sagen. Sie weiß ja, wo du bist, mein Schatz!“ „Auch die Müllerhörn pflichtete Risi bei: „Die wird sich freuen, daß Sie sich nun endlich mal amütsieren können.“

Als man wieder im Restaurant ankam, standen die Herren schon angesprochen wartend da. Man nahm nur keinen Wagen, sondern ging, da trocken, ichnes Frohwitter war, die kleine Straße zu Fuß.

Risi und Werner gingen voraus. „Wohin fragte sie: „Nun, was lagst du?“ „Ich, liebe Risi, antwortete er: „Sie ist entzückt. Und Risi ist schon ganz begabert.“ „Er soll sich zumarmennehmen!“

Man war am Ziel. Während sie in der Garderobe ablegten, ergriff Elisabeth den Arm der Freundin. Bedend hat sie: „Ach, liebe Risi, bleib du bei mir, ich habe gar zu große Angst! Am liebsten möchte ich mich bei dir verstecken.“

„Komm“ nur getrodt, Schatz, es geschieht dich nichts.“

Man betrat den Saal. Ein lüftiges, milches Gemoge, überfallt fast, so daß nur ein kleiner Streif für die Langenben blieb. Ein Gemoge, Lachen, Scherzen, Jauchzen,

Scherzen, daß man kaum die Müll hörte. Und die Luft war so schön, ein Gemisch von taumelnd hübschen und widerlichen Düften.

Die hie Müllerhörn, unendlich müdevoll, trat als erste vor.

„Kann aber was sie können, da sprang, leicht und bebend, ein flotter Clown auf sie zu rief lachend: „Jetzt kommt die liebe Anita!“ umfachte sie fest und wirbelte mit ihr durch die Menge dahin — Weg war sie und ward nicht mehr gesehen. Elisabeth war starr — so hatte sie sich die Sache denn doch nicht gedacht.

„Meine Angst“, riefste Herr Neumann sie, „die Müllerhörn kommt wieder, die ist im Brot gerathen.“

Elisabeth ließ den Arm der Freundin nicht los — sie bebte am ganzen Körper. Da kam ein junger Fingero herangehüpft; er taunte Elisabeth led an, rief dann lautig: „Du bist das schönste Kind, das je mein Auge sah! Komm, ich will dich mit mir nehmen.“ Damit wollte er sie umfassen und sie zum Tanz mit fortziehen.

Aber Herr Neumann kopfte ihm auf die Finger und drohte ihergen: „Nichts zu machen, Mannchen, verdufen Sie nur Schweigen.“ „Ach, daß occupé!“ lang es übermühtig zurück, worauf der Fingero verschwand.

„Was nahm nun eine der schönen Seitenlogen, wo man ungehört sich und alles überhört. Der Kellner sprach hinzu und begrüßte die Herren als Stammkunden. „Eine Kommerz, Frisch“, rief Herr Werner. „Schr wohl, Herr Baron!“ „Aber gut frappe“ rief Herr Neumann.

„Schr wohl, Herr Graf!“ Gierig lief der Kellner davon.

Elisabeth aber spitzte die Ohren. Was war das? „Baron“ und „Graf“? Hatte sie recht gehört? Mit erlauchten Lagen sah sie sich um und bemerkte auch die verlegenen Gesichter.

Risi aber rief auspacken: „Die Kellner hier einloch stilllich! Mich werden sie wohl gar als Durcheinander titulieren!“

Alle lachten dazu. Aber Elisabeth begann miträulich zu werden.

Der Selt kam, und der Kellner wollte einschreiten. Aber Herr Werner schickte ihn gleich wieder fort. „Wir bebieren uns allein.“

Er schenkte die Gläser voll. „Graf, Herrschaften!“

Alle trank, nur Elisabeth nippte kaum — sie hatte ihre Gedächtnis verloren. „Barum trinkst du nicht, Schatz?“ Elisabeth flüsterte der Freundin zu: „Ich möchte nach Hause.“ „Aber weshalb denn, Mädel? Wir sind ja kaum wann geworden!“

„Es ist doch so ganz anders hier, als ich es mir vorgeteilt hatte.“

„Aber wieso denn, Meinden? Du mußt dich nur erst daran gewöhnen.“ Risi nur erit ein harmlos, dann verpöht die Frau.“

Nun kam Herr Neumann. „Dort ist es ein diesen Balzer bitten, gnädiges Fräulein?“

Jetzt konnte sie doch nicht mehr sagen, das wäre doch direkt beleidigend gewesen — also stand sie breit.

Da rief Risi: „Tu mir den Geladen, Schatz,



Sie zu dieser Dame, bringen Sie ihr meinen Gruß — sie ist die Schwester eines Mannes, der zu meinen treuesten Freunden gehört.“ Genöhrlich mit Schlozers Name nicht genannt, wenn Bismarck Bismarck und seinen Freunden die Rede ist. Aber in den Erinnerungen und Erinnerungen, noch in der allgemeinen Bismarck-Literatur ist er erwähnt, und doch gebührt Schlozer zum engsten Kreise des Hofes, stand ihm persönlich sehr nahe. Die Geschichte dieses Freundschaftsbundes, die mit Has und Streit begann und mit der freundschaftlichen Anteilnahme Bismarcks, mit der hingebenden Treue und Verehrung bis zum Tode auf seinen Schlozers endete, wird von Dr. Paul Curtius in einem Lebensbild Schlozers geschildert, das er im Verlag L. Eisenhahn erschienen läßt. Schlozer war Sekretär bei der preussischen Gesandtschaft in Petersburg, als Otto v. Bismarck 1851 den Gesandtschaftsposten am russischen Hof übernahm. Der neue Chef des besten gigantischen Präsidiums im Sekretariat hat erkannt, führte ein strenges, fast unerbittliches Regiment. Alle Herren der Gesandtschaft mußten sich täglich morgens bei dem „Wäscha mit den drei Hofschaaren“, wie seine Untergebenen ihn wegen seines mangelhaften Stoffschmuckes getauft hatten, melden. Als Schlozer eines Tages erschien, war Bismarck gerade im Hof bei den Herren, und so empfing sich der trübene Sekretär nach einem Warten mit den Worten: „Wenn meinem Chef seine Pferde lieber sind, als sein Legationssekretär, dann ich ja gehen.“ Nun kam es zu einer Spannung, die bei Schlozer in stärkster Verbitterung ausartete: „Ich habe zum ersten Male einen Menschen recht gerichtlich gehaßt, nämlich Bismarck“, schrieb er Anfang August 1854 einem Freunde, „schon vierzehn Tage nach seiner Ankunft hatten wir solche Mitleide mit ihm, und es kam zu solchen Quittungen zwischen uns, daß er mich fordern wollte. In dieser Weise habe ich mit Bismarck bis vor vier Wochen fortgelebt, wo er krank und nachgelagert wurde.“ Doch aus diesem heftigsten Minderungsverhalten der beiden Hofscheffe keimte allmählich die erste Regung eines gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Achtung: unbehütet schloß sich zwischen den beiden Männern jenes niemals wieder gelöste Band der Freundschaft, das sie zu eng zusammenzuziehen sollte. Dem Gesandten ansehnlich sein Sekretär wegen seines beider natürlichen Lebens, seiner Unterhaltungsart, die auch eine Veränderung durch Champagner und Whisky nicht veränderte, wegen seiner feinen schützenden Art. Schlozer aber erkannte allmählich in Bismarck die überragende gewaltige Persönlichkeit, der er sich, zunächst widerwillig und die eigene andere Meinung hart betonend, aber doch bewundernd, hingab. Als Bismarck Minister wurde, zog er auch seinen ehemaligen Legationssekretär nach Berlin und wollte ihn zu seinem „Wohlfahrter“ machen. Doch dagegen sträubte sich Schlozers ausgeprägtes Selbständigkeitsgefühl und hierzu kam der Gegenstand, in dem er sich vielfach zu Bismarcks Politik befand. Seinen Andeutungen gab er in so offener und scharfer Weise Ausdruck, daß man sich allgemein wunderte, wie der Ministerpräsident einen solchen Beamten unter sich dulde, es hat wohl kaum einen zweiten Menschen gegeben, der Bismarck anfänglich so „gehaßt“ und ihn wegen seiner Politik so angegriffen und später so bereut, geradezu vergrößert hat, wie Schlozer. Doch seiner Widerpenigkeit war er, bei Bismarck eingeladen. Die Nähe eines so feinen Kritikers wie Schlozer, schien aber Bismarck tatsächlich doch nicht zu behagen, und so gab er dem darüber hochgestellten den Posten als Gesandtschaftssekretär in Rom. Später wurde dann Schlozer Generalattaché des Norddeutschen Bundes in Mexiko, darauf Generaldirektor in Washington und vertrat schließlich Preußen beim heiligen Stuhl. Unvergessen bleibt seine engste Beziehung zu Bismarck, dem er die wichtigsten Briefe in Paris, Kissingen und Berlin abgab. Da wurde viel gesprochen und oft poltert. „Vier, Neilsen, Wolstein, Sell.“ Man hörte originelle Zusprüche Bismarcks, die Schlozer aufzeichnete. So sagte der Kanzler, als Bismarck ein Ministerpostenfalle nicht annehmen wollte, ohne ein

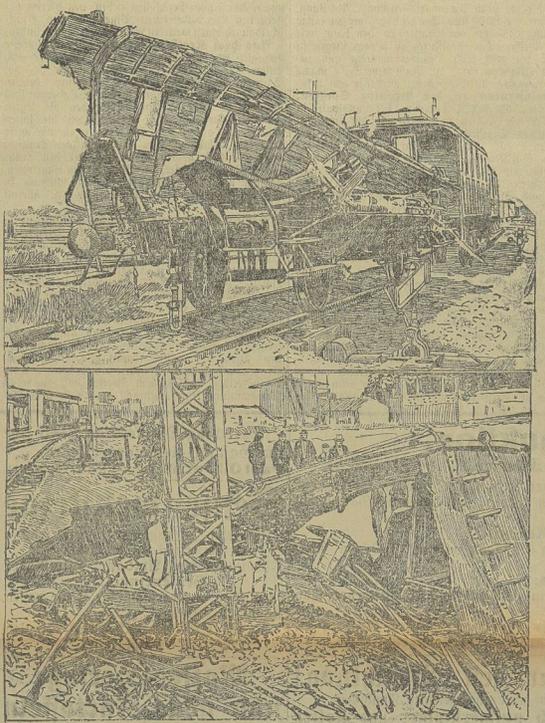
oder zwei Parteigenossen mit ins Ministerium zu bringen: „Kaiser hat dem Bismarck in die Suppe gepulvert.“ Von dem österreichischen Ministerpräsidenten meinte er: „Wurst ist ein sehr feiner Mensch; ich bin ihm aber doch lieber, denn er ist nicht.“ Gräfin ist eine Gypsofist, die auf dem Märkte der Menschen laßt, und die man anzeigen muß, um ihn richtig zu beurteilen.“

**Unfälle in Heer und Marine.**  
 HP Die jüngste gewaltige Pulverexplosion bei Wien hat zu der Vorstellung Veranlassung gegeben, daß die Unfälle in Heer und Marine durch Waffen und Munition sehr bedeutend sind. Diese Anfälle sind aber durch eine amtliche

kommen folgende Fälle in Betracht: 1) Schießplatz Bolen (27. Januar 1908). Beim Schießschießen mit alten Geschützen entzündeten sich glimmende Rückstände; kein Mann tot, 3 verwundet. 2) Wien (15. August 1908). Beim Bemühen von Pulverresten auf dem Krupp'schen Schießplatz wurden 2 Mann verwundet und keiner war tot. Im Jahre 1907 sind folgende Fälle vorgekommen: 1) Surghoben (24. April 1907). Beim Schießen mit Küstenkanonen schlugen heiße Gase aus dem Rohr nach hinten; ein Mann tot, zwei verwundet. 2) Wilhelmshaven (21. September 1907) explodiert ein Geschütz; 5 Mann tot, 6 verwundet. 3) Schießplatz Unterlag (23. Juni 1907) explodiert eine hindengegangene und aufgeschundene

uhm. Bericht, ist also für unsre Soldaten viel kleiner, als anlässlich der diesjährigen Schießplatzexplosion von mehreren Seiten angenommen wurde. Wie gering die Zahlen sind, erkennt man erst, wenn man sie mit entsprechenden Ereignissen anderer Länder vergleicht. In Frankreich z. B. gab es im Jahre 1907 131 Tote und 33 Verwundete. (Als größter Unglücksfall ist herangezogen worden der Toulon am 12. März 1907 erwähnenswert. Das im Dock liegende Panzerschiff „Jena“ ging nämlich durch Selbstentzündung des rauchlosen Pulvers im Munitionszimmer in die Luft. Bei diesem Anfall allein blieben 115 Menschen das Leben ein 45 Minuten schwer verbrannt. Im Jahre 1908 80 Tote und 19 Verwundete. In England gab es in den beiden Jahren 1908 und 1907 zusammen 14 Tote und 33 Verwundete. In China starben im Jahre 1907 infolge eines leichtsinnig verursachten Unfalles, bei dem ein Militärpulvermagazin in die Luft flog, 40 Mann, 100 wurden schwer verletzt. Im Jahre 1908 erlitten sich Panzer der 2. Flottille, die 35 Leute das Leben kostete und bei denen 55 Leute schwer verwundet wurden.

**Das Eisenbahnglück in Galschwitz bei Leipzig.**



In der Nähe von Galschwitz hat sich eine furchtbare Eisenbahntastrophe zugezogen, durch die eine große Anzahl von Personen an Leben und Gesundheit gelitten haben. Drei Personen blieben sofort tot, während fünfzehn Leute verletzt wurden. Das Unglück passierte bei der Station Galschwitz, wo der nach Leipzig bestimmte Personenzug mit einem nach Hof gehenden Personenzug zusammenstieß. An der Stelle selbst haben sich schon häufiger Un-

glücksfälle ereignet, die aber bisher stets glänzend verlaufen. Bei Galschwitz nämlich sind einige Augenzeugen, das Hauptgleis zu verlassen und eine Strecke auf einem Nebengleis zu fahren. Beim Wiederabheben auf das Hauptgleis fuhr der Personenzug, nachdem er ein auf Galschwitz Signal überfahren hatte, auf das Nebengleis. Dadurch wurden mehrere Wagen ineinander gedrückt, und so entstand das namenlose Unheil.

**Gemeinnütziges.**

**\*\*Matte Fensterheben** stellt man her, indem man über zerhacktes Fluor- Calcium Schwefelsäure gießt und das Fenster- glas über die sich entwickelnden Dämpfe hält.  
**\*\*Schwarze Scheier** wäscht man mit warmem Wasser und Zulauf von Döhlengalle, dann spült man sie und füllt sie mit etwas aufgelöster Gelatine und spannt sie dann.

**Buntes Allerlei.**

**Der Geburtenrückgang in Preußen.**  
 Zu der Aufzählung des Ministers des Innern an die Regierungskommissionen, die sich mit den Bedingungen über die Ursache des Geburtenrückganges in Preußen befaßten, wird dem Berl. Lok. Anz. von unterrichteter Seite geschrieben: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zahl der Geburten in Preußen von Jahr zu Jahr in erheblichem Maße zurückgeht. Im Jahre 1901 kamen 39,52 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner, im Jahre 1910 nur noch 20,10. Daß diese Abnahme der Geburten bei der jährlichen Bevölkerungszunahme nicht so auffällig in die Erscheinung tritt, liegt in erster Linie daran, daß die Sterblichkeitsziffer im Königreich Preußen infolge verbesserter hygienischer Verhältnisse, des gehobenen Wohlstandes und des fortschreitenden der ärztlichen Kunst sich seit Jahren vermindert hat. So betrug in Preußen die Sterblichkeitsziffer im Jahre 1875 noch 26,3 Verboten auf 1000 Einwohner, 1910 nur noch 16,3. Infolge dessen nimmt unter Bevölkerung trotz des Geburtenrückganges noch von Jahr zu Jahr zu. Trotzdem darf eine nachlässige Negierung sich der Tatsache nicht verschließen, daß bei einem weiteren Sinken der Geburten die Gefahr zu unersättlichen Schulden kommen könnten, wie beispielsweise Frankreich, wo im letzten Jahre die Gesamtbevölkerung um rund 35 000 Köpfe abgenommen hat. Der Zweck des erwähnten Ministerialerlasses besteht darin, durch eingehende über einen längeren Zeitraum ausgearbeiteten Erhebungen, die es ermöglichen, die Ursachen hygienischer oder sozialer Natur mitzuprägen.

**A Durchsicht.** Eine hübsche Geschichte wird in einer Universitätszeitung von einem Professor erzählt, der vor kurzer Zeit die Studenten zu prüfen hatte. Ein hübscher, selbstbewußter junger Mann wollte mit den einleitenden Dingen des wissenschaftlichen Faches nicht beschäftigt. Professor W. stellte Frage auf Frage an ihn, ohne eine vernünftige Antwort zu bekommen. Schließlich sagte der Student laut: „Ich bin sehr unglücklich, Herr Professor. Sie fragen mich nie etwas, was ich weiß!“ — Der Professor sagte kein Wort, sondern gab ihm schließlich ein winziges Blatt Papier und sagte: „Hier, Herr W., schreiben Sie bitte alles auf, was Sie wissen. Lassen Sie sich aber Zeit — wir haben keine Eile.“

Stallstübchen miderlegt. Es ergibt sich, daß infolge der kleinen Reichheiten, die in Deutschland über die Besatzung von Heer und Munition sowie über den Pulvertransport bestehen, die Unglücksfälle in Deutschland sehr selten sind. So war z. B. im Jahre 1908 kein einziger Todesfall zu beklagen und nur 5 Leute wurden verwundet, während im Jahre 1907 7 Leute tödlich und 12 schwer verwundet wurden. Für 1908

Gründe: 1 Mann tot, 4 verwundet. In Betracht kamen hierbei nur die Unfälle, die durch Waffen und Munition verursacht wurden, und die meist durch Unvorsichtigkeit der Besatzungsbeamten herbeigeführt wurden. Materialfehler waren fast niemals als Ursachen zu erkennen, ein Zeichen für die hervorragende Qualität unserer Geschütze und Munition. Die Gefahr, die in dem strengen Umgang mit Waffen

„Nein, es ist besser so — andre Wege sind ganz anders, von heute ab werden wir uns nicht mehr niederlassen. Ich bitte dich, sag nichts mehr, ich kann nicht anders handeln, ich kann nicht anders!“

Betroffen schweig die Freundin, für so unergründlich hatte sie die Kleine nicht gehalten.

Gnädig hat sie noch einmal: „Komm doch zu mir, Elisabeth, aber ich komme zu euch hinaus, dann werde ich dir alles erzählen.“

Nachdem erwiderte Elisabeth: „Nein, ich bitte, nicht das nicht. Es bedarf auch gar keiner Erklärung. Ich weiß schon alles. Und ich mache dir auch gar keinen Vorwurf. Jeder mag nach seiner Passion leben. Aber ich habe meine eigenen Verpflichtungen über das Leben. So, und nun laßt mich bitte die Müllerei heraus. Ich muß jetzt in andre Welt kommen.“

„Elisabeth, liebe Elisabeth!“ — Ein letztesmal noch hat die Freundin.

Elisabeth aber sagte nur: „Leb wohl und werde glücklich.“ Dann drehte sie sich entschlossen um.

„Entwenn, bleib, wie geschlagen ging die andre in den Saal zurück.“

Und dann trat man auch die Müllerei. Sie lag in der Ecke eines Nebenraumes und war sehr eingetastet. Die guten Speisen und Weine taten jetzt ihre Wirkung.

Wor ihr langten drei und seine Indianer- tanz mit einer wahren Begeisterung, die ganz Müllerei schmeckte und fauchte wie eine Blaise.

Gnädig! Ich füh die Hand meiner allergnädigsten Königin!“

Herr Neumann aber hatte den andern am Arme und führte ihn zur Loge hinaus: „Sind Sie denn von Sinnen, Madam? Das ist eine Dame!“ flüsterte er.

„Ah, ah! Bardon!“ lachte er zur Loge zurück und torfelte weiter.

„Verzeihen Sie, Fräulein Elisabeth! — Sie sehen ja, er ist total betrunken.“

Elisabeth aber, laut ernst und ruhig, hob ihn fest an. — „Weshalb haben Sie sich mir unter einem andern Namen vorgestellt, Herr Graf?“

Unter Räuspfern erwiderte er zögernd: „Weil es — ah — Fräulein Elfi zu wünsch.“

„Und Ihr Freund, Herr Bardon?“

„Er ist der Baron Völsingens.“

„Einen Augenblick rang sie nach Luft — nun, nun endlich begriff sie alles — sie erschauerte.“

„Bitte, Herr Graf, bringen Sie mich in die Garderobe und schicken Sie bitte zugleich Frau Müllerei nach. Ich will sofort nach Hause.“

„triu“ vorher einen Schluß.“ Alle griffen zu den Gläsern.

Da trank auch Elisabeth ihren Reih mit einem Zug leer.

„Und dann tanzte sie — seit langer, langer Zeit wieder zum erstenmal — sie lag im Arm ihres Tänzers — leicht wie eine Feder — und schwebte mit ihm durch den Saal — kaum, daß sie den Boden berührte.“

„Tanz! Tanz! Tanz! — Tanz! — Tanz! — endlich wurde ihr dieser heiß- ersehnte Tanz.“ Sie hörte und sah nichts, was ringsumher geschah, mit geschlossenen Augen ließ sie sich führen, wohin ihr Tänzer es wollte.

Während erwaachte sie aus ihrem süßen Traum — sie hörte, wie ihr Tänzer stolende, zärtliche Worte zu ihr sagte, und plötzlich fühlte sie, wie er ihr Haar strich.

„Sofort drückte sie ab. — „Ich danke sehr!“ — Er sah lediglich seine Dummheit ein. Er war wie ein Kind, das sich zu Hause hinstellen lassen. Nun mußte er sie zum Platz zurückführen.“

Als sie in der Loge ankamen, war niemand da.

Angstlich sah sich Elisabeth um. Ihr Kavalier aber trübte sie nicht. — Haben Sie keine Furcht, Fräulein Elisabeth, ich die Ihnen werden nichts. Die andern Herrschaften werden sicher sofort wieder da sein.“

Im gleichen Moment aber torfelte jemand auf die Loge zu — Lebemann mit Glase und Monatel — er war stark angegrünelt. „Gutend, gutend!“ — „Ah, Sie, lieber Graf Bardi!“ — „ah! Und in Begleitung!“ — Bardon, meine

**Vermischtes.**

**Nebra, 24. Juni.** Mit dem Johannisfest erreicht die Länge der Tage ihren Höhepunkt. Zwar entwickelt sich die rechte Sommerhitze meist erst, wenn er vorüber, aber das Vorwärtigen der Tage macht sich dafür bald bemerkbar. In vielen Gegenden Deutschlands knüpft sich an den Johannisfest der Gebrauch der Johannisbäume oder des Johannisfeuers. Der erstere wird, speziell im Oberharz, mit bunten Papiergirlanden, bemalten Kerzen, welche man auf Schirme stellt ufm, reichlich geschmückt und lobann von der Jugend des Landes umzogen. Das Johannisfeuer entzündet man in vielen gebirgigen Gegenden, besonders in Thüringen, im Schwarzwald ufm. auf den Höhen der Berge, und es genährt einen eigenartig schönen Anblick, wenn von allen Berggipfeln die düsterer glühenden Flammen ihren Werdigen durch die abendliche Abenddämmerung weit ins Land wehen. — Von Wetterregeln, welche auf den Johannisfest Bezug nehmen, erwähnen wir beispielsweise: „Vor Johanni hit' im Regen, nachher kommt er ungelogen“, oder „vor Johannisfest keine Gerste man loben mag“.

**Nebra, 25. Juni.** Am vergangenen Sonntag feierte die hiesige Schützenvereinschaft ihr erstes diesjähriges Vergnügen, das Vorkochfest. Am Morgen betrat Hart, Nachmittags wurde auf dem Marktplatz Parade abgehalten, der sich ein Umzug nach dem Schützenhaus angeschlossen. Im Schützenhausgarten hatten sich zum Konzerte der hiesigen Stadtkapelle bei dem herrlichen Wetter zahlreiche Gäste eingefunden. Nach dem am Abend erfolgten Einzuge bildete ein Ball den Schluß des Festtages.

**Die Heuente** ist in vollem Gange. Lustig kitzelt die Sense durch Weizen und Felber, auf denen in diesem Jahre das Gras reichlicher als im Vorjahre empfangen ist. Wo während dieser Tage eine warme und vor allen Dingen trockene Witterung herrscht, da ist das mehrfach genendete Heu bald trocken und durchsichtig als im Vorjahre. Selber erreicht es jedoch in diesem Jahre den höchsten, als ob infolge der allorts bestehenden schlechten Witterung die Heuente unter den Einwirkungen von Feuchtigkeit ufm. zu leiden haben müßte. Das gedorrte Heu wird leicht dumpfig und ist in diesem Zustande als Viehfutter wenig empfehlenswert, da es Krankheiten im Viehbestande verursacht.

**Heuschwämme**, auch Flechten genannt, ist wieder auf das einatmen trockenen Blütenstaubs zurückzuführen naturgeschichtliche Erkrankung der Atemwege. Mittel, welche dagegen getroffen werden,

helfen meistens wenig; am besten empfiehlt sich feichtes Gurgeln, verbunden mit Aufwärmung. Selbstverständlich muß der am Heuschwamm Erkrankte auch Weizen und Felber meiden, auf denen dieses Vieh ausgezehrt liegt.

**Regeln für Babende.** Beim Beginn der Babzeit sollten nachfolgende Regeln beherzigt werden. **Watte-Bäder** sind verboten: 1. für herzlebende, 2. für Lungenlebende, 3. für Nierenlebende, 4. für solche, die an einer chronischen Nierenkrankung leiden. 5. für solche, die nach kalten Bädern stets sich schlecht fühlen. **Badeobote:** 1. Bade nicht unmittelbar nach dem Essen, es kann Herzschlag eintreten! 2. Bade nicht bei eiskaltem Körper, es kann Herzschlag eintreten! 3. Bade nicht, wenn du erschöpft oder sehr hungrig bist! 4. Verhüte die Gehörgehänge mit Watte, besonders bei empfindlichen Ohren! 5. Bäder nicht so lange im Wasser, bis Tränen sich einstellen und Lippen und Nägel blau werden! 6. Kinder und Blutmare sollen nur kurze Zeit im Wasser bleiben! 7. Bei eintretendem Wadenkrampf lege dich ruhig auf den Rücken und warte das Vorübergehen des Krampfes ab! 8. Wer sich nicht sicherer Schwimmer ist, verleihe niemals die für Nichtschwimmer bestimmte Abteilung. 9. Nehme die Luft- und Sonnenbäder nie zu lange aus und befeuchte im Sonnenbad den Kopf mit reinem Sandel. Dure zu laugen liegen in der Sonne tritt leicht Hautverbreunung und zum Teil Hautschlag ein. 10. Nach dem Bade mache die Bewegung, bis der Körper wieder warm ist!

**Verstärkungen in der Provinz Sachsen.** Über die Höhe der Kreisvermehrung der Einwohner der Provinz Sachsen entnehmen wir der amtlichen preussischen Statistik folgende Angaben für das Jahr 1911. Die höchstbetheilerten Kreise der Provinz waren Gerdshausen, Osterburg, Wolmirstedt und Borsitz mit 60 % der direkten ungelassenen Staatssteuer. Es folgen Jerichow I und II, Hirschfeld und Stendal mit 50 %, weiter Mühlhausen mit 47, der Mansfelder Seckerts mit 45, Sangerhausen mit 44, Wanzleben mit 42, Ganderfeld mit 41, Neuhaldensleben, Mansfelder Gebirgskreis, Querfurt, Graßhof, Hohenstein und Seilsgegend mit 41 %. Niedriger standen von den 14 Landkreisen der Provinz Sachsen nur vier, und zwar Calbe (33), Quedlinburg (30), Werraerode (20) und Halberstadt (15 %). Von den 16 Landkreisen des Regierungsbezirks Merseburg hatten 10 einen Prozentsatz unter 40 %, zwölf unterweilen, nämlich GutsMuths, der GutsMuths und Lorenz mit 30, Merseburg und Jeltz mit 28, Liebenwerda mit 26, Wittenberg mit 25, Delitzsch mit 24, Weißenfels mit 22, Wittenberg mit 20, Delitzsch mit 19, Weißenfels mit 18, Wittenberg mit 17 %. Von den neun Landkreisen des Erfurter Regierungsbezirks standen fünf

unter 40 %, nämlich Erfurt mit 30, Langensalza mit 26, Weisensee mit 25, Schleusingen und Eisenach mit 20 %.

**Gasdorf, 19. Juni.** Am heutigen Tage fand die Generalversammlung der Judenschaft hiesiger Gegend im Gasthof zur „Ulrichshöhle“ statt. Nach ihrer Begrüßung und Erledigung des geschäftlichen Teiles leitete den Vorsitzenden Herrn Baron von Feldorf Sr. Ulrich erhielt Herr Tiergarteninspektor Thomsen-Halle a. S. das Wort; zu dem Referat: „Tagesfragen in der Kinderheute“. An der Hand seiner Erfahrungen schilderte der Herr die Kinderheute im heimlichen Kreise und führt aus, daß dieselbe beim Kindertage stets hochgehalten werden müßte, da sie doch für ihn immer nützlich sei. Als besonders geeignet empfiehlt er das Simmentaler Kind, welches ein leicht erziehbares, fröhliches Tier ist, bei kräftigem, typischen Körperbau als Alltagsvieh nutzbringend und erweilt, sowie auch für zur Arbeit und Mast besonders eignet. Zum Schluß weist Referent noch auf den Zweck und den Erfolg der Kontrollvereine hin. Durch sie würden nicht der Mißbrauch und Fütterer sondern auch der Züchter jeder einzelnen Kuh gefördert. Es wurde dann noch beschlossen neben den bereits bestehenden Kontrollvereinen Eibenburg und Burgschloßungen einen weiteren Kontrollverein zu gründen. **Aus dem Kreise Querfurt.** Die Viehzucht betragen jetzt für Kinder 38—42, Ochsen 42—48, Kühe 42—46, Kälber 50—54, Schöpfe 34—38, Schweine 52—56 Mark für den Zentner lebendes Gewicht. Die Wänschen in den Weinbergen sind bisher sehr günstig; besonders haben die letzten warmen Tage und nicht weniger auch die lauen Nächte, in denen das Thermometer kaum unter 15 Grad zurückging, das Wachstum der Trauben außerordentlich gefördert, so daß bei den Früheren viel Vorzüglicher, die Blüte bereits eingetreten, vielfach auch schon beendet ist. Der Anfang in den Bemerkungen des Uniratsiales ist überall reichlich.

**Beschlagnahme zur freiwilligen Volksbildungsarbeit im Kreise Querfurt.** Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung im Kreise Querfurt veranlaßt am Mittwoch, den 26. Juni, nachmittags 5 Uhr in Querfurt im Saale des Hofes „Goldener Stern“ eine Versammlung für ihre Mitglieder und alle Freunde freiwilliger Volksbildungsarbeit. In derselben wird der Sekretär der Gesellschaft, Herr Hansen-Berlin, einen Vortrag über die hiesigen Ziele und Aufgaben der freiwilligen Volksarbeit halten. In der anschließenden Diskussion sollen dann alle einschlägigen Fragen und praktischen Arbeiten besprochen werden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß eine solche Versammlung sehr angebracht ist, da sie neue An-

regungen bringt. Wir können deshalb allen an der Jugend- und Volksbildung beteiligten Personen den Besuch dieser Versammlung nur empfehlen.

**Querfurt.** Der hiesige Gemeinderat feiert jetzt sein 25jähriges Bestehen und im Zusammenhang damit hielt der Verband hiesiger Gemeinderäte am Sonntag hier seine Jahresversammlung unter Vorsitz des Herrn Schöpfer ab. Der Verband umfasst jetzt 42 Vereine mit etwa 6000 Mitgliedern, die Kasse hat im letzten Jahre 6870,35 Mark Einnahme und 993,28 Mark Ausgabe, das Verbandsvermögen beträgt 5777,07 Mark, der Jahresbeitrag für jedes Mitglied 18 Pf. Den Hauptvortrag (der gedruckt werden soll) hielt der Lehrer Bispert aus Saalfeld über die Frage: „Wie muß ich verfahren, um bei Brandfällen gehilft zu sein?“

**Langenroth.** Ein folgenreicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend vormittag hier. Beim Reinigen des bei beiden Landrentier Selmar Pöhl und Albert Jäger gemeinschaftlich gehörigen Brunnens stürzte der Brunnenmacher Selger aus Costa von der Leiter herab in den Brunnen und verletzte sich durch den Sturz so schwer, daß er nur als Leiche aus dem Brunnen gezogen werden konnte. Der so früh aus dem Leben Geschiedene war 54 Jahre und der Ernährer von Frau und 6 Kindern.

**Jugendverein** Mittwoch Abend um 8 Uhr im „Schützenhaus“. Alle Mitglieder müssen pünktlich erscheinen. Jeder, der gewillt ist beizutreten, wird gern aufgenommen.

**Neubestellungen auf den „Quartaer Anzeiger“** für das III. Quartal 1912 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorauszahlung u. Auslieferung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Postgelde.

**Brennholzauktion.**

**Freitag, den 28. Juni cr.,**

gelangen aus dem **Rittersgräfliche Nebra** gehörigen Forstorten **Steinweg, Kerbe und Erdberge** folgende **Brennholz** meistbietend gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf.

**Steinweg und Kerbe:**

ca. 400 rm tief. Durchforstungs-Langhaufen, ca. 150 rm tief. Knüppel.

**Erdberge:**

ca. 185 rm eich. Abraum, ca. 30 rm eich. und buch. Schlitterholz und ca. 35 rm eich. Scheit.

Verkaufstermin von 10 Uhr vormittags ab, im Koch'schen Gasthof zu Wippach.

**Königlich Preussische Lotterie.**

Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 227. Lotterie bitte gütigst zu bewirken. **Waldegar Kabitz.**

**Sprechtag in Nebra**

jeden **Mittwoch** von 2—6 Uhr. Wohnung bei Herrn **Paul Schwert**, **Hanf, Dentist, Kofelben.** Fernruf 194.

Wer ver- **Besitzum** oder **Hypothek** kauft sein, ist auch **Hypothek** Dferste unter B. B. 69 Bad Tennstedt postlagernd. **Strengste Verschwiegenheit.**

**Zur gefl. Beachtung!**

Um meine hochverehrte Kundschafft noch **aufmerksamer und frotter** bedienen zu können, habe ich mir eine **Universal-Plättmaschine** zugekauft. Dieselbe ist mit dem deutschen Reichspatent, dem österreichischen und auch englischem Patent versehen, woraus hervorgeht, daß die Maschine vom besten die beste ist. Um weiteren gültigen Anspruch bittend zeichnet Hochachtungsvoll **Frau Martha Kunth,** Berliner Neu- und Glanzplätterei.

**Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr im Gasthof zur Burg, Nebra. Paul Obrecht, Jahnt, Metzler, Querfurt.**

**Sensenwegsteine**

empfiehlt so lange der Vorrat reicht per Stück zu **15 Pf.**, sowie **Sensen, Amboße, Hämmer, Senfengeringe** ufm. Steine, welche nicht zur Senfe passen, nehme ich zurück. **R. Eckhardt, Messerschmied, Wegendorf.**

**Matjes-Heringe und neue Kartoffeln**

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Eine Wohnung**

mit Garten ist umgänglich zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. **Möbel, Groß-Wangen.**

**Schützenhaus Nebra.**

**Sonnabend, den 29. Juni, abends 7/9 Uhr, Leipziger Apollo-Sänger.**

Beste Leipziger Herrengeellschaft. Dezentest Novitäten-Programm. Auerkannt vorzüglichster **Solo- und Quartett-Gesang.** **Urkommische Burlesken, Vorträge und Solo-Szenen.** Preise der Plätze: **Im Vorkauf** bei Herrn **W. Kabisch** und im „**Schützenhaus**“: Refero. Platz 60 Pf., Saalplatz 40 Pf. **An der Kasse:** Refero. Platz 75 Pf., Saalplatz 50 Pf. Hierzu laden freundlichst ein **Apollo-Sänger.** **M. Schlichting.**

**Spurlos**

verschunden sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Hautröte etc. durch tägliches Waschen mit der echten **Siedekampfer-Seife** von **Bergmann & Co., Stadeln** à Stck. 50 Pf. bei **Walter Gutschmuths.** Suche zu **sfort** oder **1. Juli** einen verheirateten **Kutscher,** der Lust hat, die Arbeiten in meinen Obst-Plantagen zu erlernen. **Hugo Hanckes, Liederfeld 5, Eibenburg.**

**Steinmetzen**

stellt ein **Steinmetzmeister Reimann.** **Möbl. Zimmer** mit Kabinett zu vermieten. **Neue Reihe 187.** Zu erfragen

**Leipziger Neueste Nachrichten**  
Handels-Zeitung  
ist eine großartig redigierete politische Tageszeitung auf dem neuesten, wissenschaftlichen Stande.  
**beliebtes nationales Familienblatt** mit höchst reichhaltigem Inhalt und täglich 10 Pf. für den Abonnenten.  
**Handelszeitung großen Stils**  
die den anderen großen deutschen Handelszeitungen in Bezug auf die Reichweite der Verbreitung und die Reichhaltigkeit der Nachrichten über den weltweiten Handel und die neuesten Erfindungen der Wissenschaft, die einzige unangenehme Konkurrenzzeitung, die anerkannt am besten in Wirtschaftlichen, sowie in wissenschaftlichen, sowie in literarischen, sowie in anderen Beziehungen den Leipziger Neuesten Nachrichten überlegen ist.  
Durch die hohe monatliche Wrt. 1.24, vierteljährlich 3.60, halbjährlich 6.90, jährlich 12.90, in denen mit 10 Pf. im Preise von 15 Pf. monatlich, 40 Pf. vierteljährlich, 80 Pf. halbjährlich, 1.50, jährlich, 3.00.

Die **Saale-Zeitung**  
erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3.25 M. pro Vierteljahr und 1.09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Zeichungsliste der Preussischen Lotterie veröffentlicht.  
Mit ihren Beiläutern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Voriglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.  
Wer rasch und immer gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit der Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die **Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.  
Anzeigen haben daher besten Erfolg!  
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

